

Hunde verständigen sich mit Artgenossen und Menschen in der Hauptsache über ihre Körpersprache und über Mimik und weniger über Lautäußerungen. Wenn dagegen wir uns verständigen, benutzen wir Sprache und gleichzeitig auch unsere Körpersprache. Dies führt häufig zu Missverständnissen, und das nicht nur bei unseren Hunden. Um den Hund erfolgreich erziehen zu können, müssen wir mit ihm „sprechen“, das bedeutet, seine Mitteilungen richtig verstehen und andererseits uns selbst verständlich ausdrücken. Dies ist das Geheimnis einer harmonischen Beziehung zwischen Mensch und Hund. Noch mehr gewinnt diese Beziehung, wenn wir dabei die angeborenen Bedürfnisse der Hunde berücksichtigen.



„Mensch, beweg Dich!“

*Reden ist Silber,
sich bewegen ist Gold*

von Monika Erkens, Natural Dogmanship® Instruktorin und Trainerin für Kinaesthetics



**Portemonnaie
apportieren.**



**„Hol ihn dir!“
Der Rhodesian
Ridgeback fordert
den schwarzen
Hund heraus.**

Die Bedürfnisse des Hundes

Alle Hunde wollen genügend Nahrung haben, in Sicherheit leben, mit dem eigenen Rudel bzw. dem Ersatzrudel „menschliche Familie“ in sozialer Gemeinschaft existieren können und erzogen werden. Finden diese Bedürfnisse keine Erfüllung, kann das Folgen für die körperliche und seelische Gesundheit des Hundes haben.

Sich im Menschenrudel sicher zu fühlen benötigt eine klar definierte Position innerhalb der Gemeinschaft. Wir können unsere eigene Position durch entsprechendes Verhalten stärken. Dadurch erkennt der Hund, dass wir die Verantwortung tragen.

Ein Hund will auch sinnvolle Aufgaben haben; durch geeignete Aktivitäten, die seiner Natur entsprechen, fördern wir seine Talente und Fähigkeiten. Apportieren ist eine seiner vielen Fähigkeiten und liefert eine solide Basis für alle gemeinsamen Unternehmungen.

Obwohl Hunde sich in einem hohen Maße an unser Leben anpassen können, dürfen wir nicht erwarten, dass sie unsere „Beweggründe“ immer nachvollziehen können. Wenn

wir wissen, was für ihr Leben von Bedeutung ist, können wir ihnen in ihrer authentischen Lebensart begegnen – eine große Chance für ihre erfolgreiche Erziehung.

Was bedeutet „Kommunikation“?

„Kommunikation“ kommt aus dem Lateinischen und heißt so viel wie: in Verbindung stehen, sich mitteilen, sich miteinander verständigen.

Kommunikation ist immer dann nötig, wenn ein Team ein gemeinsames Ziel verfolgt. Leben mehrere Individuen zusammen, müssen klare Absprachen getroffen werden. Das gilt auch im Zusammenleben zwischen Mensch und Hund.

Kommunikation findet in allen sozial lebenden Gemeinschaften statt und bedeutet auch, dass man miteinander etwas tut. So wird Kommunikation zur Interaktion.

Innerhalb der Kommunikation gibt es einen Nachrichtensender und einen Nachrichtenempfänger. Der Empfänger wird zum Sender, wenn er die Nachricht beantwortet.

Somit stehen „Senden“ und „Empfangen“ in einer Wechselbeziehung. Bei optimaler Verständigung bezieht sich die gesendete Antwort auf die zuerst erhaltene Nachricht. Ist diese allerdings schon falsch verstanden, kommt es zu einer Störung innerhalb der Verständigung.

Eine Abart von „Kommunizieren“ ist „Kommandieren“. Da gibt es nur einen, der ansagt, ohne die Nachrichten des anderen zu berücksichtigen.

Die Sprache der Hunde lernen

Stellen Sie sich vor, Sie halten sich in einem fremden Land auf und haben keine Ahnung von Sprache, Mentalität und Gepflogenheiten des Landes: ein unsicheres Gefühl, oder? Plötzlich treffen Sie jemanden, der Ihre Sprache spricht und Ihnen zeigt, „wo es langgeht“. Selbstverständlich werden Sie sich erst mal dieser Person anschließen.

Auf Hunde übertragen heißt das, dass unsere Sprache in ihrer Wortvielfalt für sie schwer nachvollziehbar ist. In der Kommunikation mit ihren Artgenossen verwenden sie ihre Mimik und ihre Körpersprache. Dabei erhalten sie die „Nachrichten“ über ihre Sinnesorgane (Augen, Nase, Ohren und Tastsinn) und beantworten diese ähnlich. Somit ist für sie „Bewegung“ Mittel zum Zweck und kein eigenständiges Bedürfnis.



Diese Interaktionen laufen meistens blitzschnell ab, sodass wir bei der „Übersetzung“ ganz genau hinsehen und unterscheiden müssen, wann ein bestimmtes Verhalten „wo“ und „wie“ passiert und „wem“ gegenüber es gezeigt wird. Das Faszinierende dabei ist: Es gibt keine Missverständnisse!

Reden ist Silber, sich bewegen Gold!

Die meisten Menschen reden, wenn es sich um den Hund dreht, viel zu viel. Manchmal treffen lange Sätze an das Hundehohr – und ein fragender oder „vielsagender“ Blick ist die Antwort. Nur das, was er eigentlich verstehen sollte, kommt nicht oder falsch bei ihm an.

Ein Beispiel: Sie rufen Ihren Hund zu sich, er kommt bis auf ein paar Meter in Ihre Nähe und bleibt wie angewurzelt stehen. Sie rufen nochmal, sogar lauter, doch Ihr Hund rührt sich nicht von der Stelle. Vielleicht sind Sie sogar so verärgert, dass Sie anfangen, auf den „blöden“ Hund zu schimpfen. Meist zu recht, denn Sie haben sehr wahrscheinlich Ihrem Rufen eine Vorwärtsbewegung Ihres Oberkörpers hinzugefügt und vielleicht Ihren Hund fixiert. Das allerdings heißt übersetzt für Ihren Hund: „Bleib bloß da, wo du bist!“

Will ein Hund, dass ein anderer ihm folgt, wird er sich abwenden und ansatzweise weglaufen. Vielleicht wird er an einer interessant riechenden Stelle schnuppern. Ich kann Ihnen versichern, dass er da nicht lange alleine bleiben wird.

Körpersprache ist die älteste und natürlichste Sprache

Alle Menschen benutzen neben Worten gleichzeitig auch ihre Körpersprache. Dies ist der Grund warum es in manchen Gesprächen zu Missverständnissen kommen kann. Pausenlos werden bei einem Gespräch körperliche Signale gesendet und vom Gegenüber wahrgenommen. Meistens passiert dies für uns unbewusst, sowohl das Senden als auch die Aufnahme des Gesendeten. Doch die Signale werden registriert, und daraus entstehen Gefühle, angenehme oder unangenehme, je nachdem, welche Botschaft gesendet wurde.

Körperliche Botschaften haben immer eine Wirkung auf das Gegenüber. Diese Wirkung wiederum beeinflusst die Botschaft des anderen, und sofort werden neue Botschaften bei der ersten Person auslöst.

Die hündische Sichtweise unserer Bewegung

Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen versichern, dass Hunde wahre Meister sind, Bewegungen anderer Individuen wahrzunehmen und ihnen ihre hündische Bedeutung zu geben.

Viele unserer Bewegungen heißen für sie etwas anderes als für uns Menschen. Was wir vielleicht in der besten „menschlichen“ Absicht tun, kann für sie zum Beispiel „Bedrohung“ sein. Da der Hund kleiner ist als wir, neigen wir dazu, uns nach vorne zu beugen, um ihm „näher“ zu sein. Vorwärtsbewegungen in frontaler Position wirken aber bedrohlich, sind Bewegungen, die den anderen „ausbremsen“, und haben einen dominanten „Anstrich“. Das kann ausreichen, einen unsicheren Hund in die „Katastrophe“ zu stürzen, auch wenn er dieser nicht sofort Ausdruck verleiht und zum Beispiel nach vorne schießt oder sogar beißt. Meistens erkennt man am Gesichtsausdruck des Hundes, wie er sich fühlt.



Die Körperbotschaften

Durch unsere Haltung und Bewegung stellen wir uns dar. Wir vermitteln der Umwelt ein Bild von uns. Emotionale Zustände wie Freude, Trauer, Sorgen oder Verliebtsein spiegeln sich in unserer Bewegung wider und berühren alle unsere Aktivitäten. Unsere Persönlichkeit stellen wir durch unsere Bewegung dar.

Wie würden Sie jemanden einschätzen, der gesenkten Hauptes, mit kleinen Tripelschrittchen über den Marktplatz geht? Oder jemanden mit „Schlurf-Schritt“ und mit gesenkten Schultern und gesenktem Kopf? Ich würde mich bei keinem von beiden wirklich sicher fühlen. Dann schon eher bei jemandem, der, selbstsicher, aufrecht und ohne größere Anspannung durchs Leben geht. Hunde sehen das ähnlich; Ruhe vermittelt ihnen mehr Sicherheit als Hektik.

Wer führen will, muss beobachten können!

Mit „Führen“ meine ich, dem Hund durch meine Vorgaben eine Richtung zu geben, in der er sich sicher fühlen und sich an mir orientieren kann. Dazu muss ich allerdings auch die Botschaften des Hundes lesen und sie verstehen.

Es gibt Menschen, die im Umgang mit Hunden wahre Naturtalente sind. Sie bewegen sich „selbstverständlich“, strahlen die nötige Sicherheit aus und schaffen es, wirklich „gemeinsam“ mit dem Hund unterwegs zu sein. Oft ist ihnen noch nicht einmal bewusst, welches „Juwel“ sie mit dieser Fähigkeit besitzen.

Für die meisten Zweibeiner gilt jedoch, dass sie sich nicht nur mit dem Wesen ihres Hundes befassen, sondern sich auch selbst beobachten sollten. Menschliches Verhalten und hündisches Verhalten stehen in engem Zusammenhang.

Wenn wir uns bewusst sind, welche Effekte unsere Handlungen beim Hund hervorrufen, dann ist der Anfang für ein „gutes Gespräch“ gemacht.

Kleine Bewegung – große Bedeutung

Um uns zu bewegen, verlagern wir ständig unser Gewicht. Das geschieht meistens unbewusst, doch für Hunde sehr deutlich wahrnehmbar.

Menschen wie Hunde verlagern ihr Gewicht immer in die Richtung, in die sie sich bewegen wollen. Bei manchen Menschen passiert dies bereits dann, wenn sie planen, in eine bestimmte Richtung zu gehen.

Diese kleine Bewegung ist ausreichend, um Hunde einzuladen mitzukommen oder sie daran zu hindern, wenn das Ganze in die andere Richtung passiert. Durch unsere Gewichtsverlagerungen können wir den

Hund in eine bestimmte Richtung „ziehen“ oder „drücken“. Bei sensiblen Hunden ist es ratsam, diese Gewichtsverlagerungen ganz behutsam und kontrolliert anzuwenden. Zum falschen Zeitpunkt „gezogen“ kann den Hund nach vorne „schicken“, obwohl man dies jetzt gerade nicht wollte, zu viel „gedrückt“ kann tatsächlich auch zu viel Druck sein.

Die Grundlagen von Verhalten und Kommunikation sind angeboren

Die Grundlagen des Kommunizierens erfahren alle Säugetiere - natürlich auch Menschen - bereits vor der Geburt. Im Uterus erlebt der Fötus seine eigene Bewegung und auch, dass er sie selbst auslösen kann. Er nimmt auch die mütterliche Bewegung wahr. Mutter und Fötus bewegen sich zusammen und nacheinander. Dies ist die erste Interaktion. Bei der Geburt befördern die Wehen den Fötus ans Licht der Welt. Kaum dort angekommen, beißt die Mutter die Eihülle auf, um ihm mehr Bewegungsfreiraum zu geben. Gleichzeitig begrenzt sie ihn aber wieder, indem sie ihn ableckt und dabei auf den Rücken dreht - Kommunikation und versorgende Interaktion zugleich. Seine Reaktion darauf ist abhängig von seiner Persönlichkeit: Entweder lässt er sich das gefallen, oder er protestiert heftig. Will er überleben, hat er allerdings kaum eine Wahl, dieses „Gespräch“ sichert seine weitere Entwicklung.

Versorgende Interaktion als Erziehungshilfe

Weitere Interaktionen erlebt der Welpen mit seinen Wurfgeschwistern, eventuell mit



älteren Rudelmitgliedern, dem Züchter und dann mit Ihnen.

Hier stehen Kommunikation und Lernen in einem engen Zusammenhang. Ich empfehle Ihnen, dies bei Ihrem Welpen täglich zu tun. Es hat die Bedeutung: Ich versorge dich - du kannst dich mir anvertrauen. Dafür müssen Sie den Welpen auf den Rücken legen und mit einer Hand am Hals fixieren, damit er nicht aufsteht, wenn es ihm reicht. Mit Ihrer freien Hand „untersuchen“ Sie seinen ganzen Körper, alle vier Beine und die Pfoten, schauen ihm dabei ins Maul, in die Augen und Ohren. Aufstehen darf er dann, wenn er gerade ganz ruhig daliegt.

Motorik und Sinneswahrnehmung müssen sich entwickeln

Ehe ein Welpen feine Kommunikationssignale oder Signale auf Distanzen erkennen kann, vergeht ungefähr ein halbes Jahr. In dieser Zeit wird sich das Zusammenspiel der einzelnen Sinne und der Motorik entwickeln.

Menschen machen oft den Fehler, mit einem Welpen zu fein zu kommunizieren. Die Elterntiere tun dies anfangs „grob“ motorisch, damit er versteht, was sie „sagen“. Später erst werden die Signale feiner. Wollen Sie zum Beispiel, dass er aufhört, Ihre Jacke anzuknabbern, können Sie ihn kurz anknurren. Das versteht er schnell.

Ein Hund muss, genau wie ein Kind, die Bedeutung unserer Worte verstehen lernen. Er weiß anfangs nicht, was „Sitz“ oder „down“ bedeutet, obwohl er die entsprechende Handlung schon längst ausführen kann. Eine Hilfe für ihn ist ein eindeutiges Handzeichen, kein statisches, sondern ein bewegliches, das nimmt er besser wahr. Sobald er sitzt oder liegt, fügen Sie den Begriff hinzu.

„Bewegung“ ist Veränderung von Zeit, Raum und Kraft

Diese Elemente sind in jeder Bewegung enthalten und stehen miteinander in Verbindung: Man kann sich schneller und langsamer bewegen, man kann diese Bewegung kleiner und größer gestalten und sogar verschiedene Richtungen einschlagen, und dies kann man auch noch mit viel oder weniger Kraft bzw. Anspannung tun. Jede Veränderung eines dieser Elemente verändert die Qualität der Bewegung und hat für die Kommunikation eine andere Bedeutung. Der Effekt dieser Veränderung wird über das Nervensystem wahrgenommen. Dadurch wird Verhalten kontrollierbar, und es wird möglich, es zu verändern. Das bedeutet: Wir haben unendlich viele Möglichkeiten, unsere Bewegung zu variieren und sie als ein natürliches „Hilfsmittel“ für die Kommunikation mit dem Hund zu benutzen.



Entdecke die Langsamkeit

Wenn Sie einen Hund haben, der beim Anblick eines Artgenossen jedesmal in die Leine springt und sich aufregt, ist es oft so, dass sich die Aufregung des Hundes auf den Menschen überträgt. Aus dieser Erfahrung heraus regt sich der Mensch schon selbst auf, wenn ein anderes Mensch-Hund-Team um die Ecke biegt. Daraus entsteht ein Teufelskreis, der durchbrochen werden sollte. Das Allereinfachste ist, die Richtung zu verändern. Hunde laufen bei Begegnungen immer in einen kleinen Bogen zum fremden Hund. Wir führen allerdings oft den Hund „geradeaus in sein Verderben“. Frontales Aufeinanderzugehen bedeutet „Affront“ und Stress. Gehen Sie doch ebenfalls mit Ihrem Hund in einem Bogen an dem anderen Hund vorbei, und wenn Sie sich selbst noch zwischen Ihrem und dem ande-

ren Hund befinden, kann diese Begegnung für alle entspannter sein.

Wenn Sie es schaffen, dabei noch völlig entspannt zu gehen, nicht die Luft anzuhalten, sondern auszuatmen und dabei den fremden Hund zu ignorieren, dann vermitteln Sie Ihrem Hund, dass diese Situation wirklich nicht so „spannend“ ist.

Spaß, Spannung, Action

Bei „Jagd“-Spielen, die man gemeinsam durchführt, zeigt sich der Mensch natürlich auch als „Jäger“. Mit den entsprechenden Bewegungen, ähnlich dem Anschleichen an eine Beute, kann eine „Ersatzjagd“ sehr spannend werden. Die gesamte Muskulatur ist angespannt, man zeigt eine konzentrierte Mimik und geht ein wenig in die Knie. Mit einer plötzlichen Armbewegung nach vorne – so als ob man „den Hasen zwischen den Ohren trifft“ – schickt man den Hund zur Ersatzbeute: Entspannung!



Einem Hetzspiel, sehr beliebt vor allem bei jungen Hunden, gibt man durch Abwechslung den richtigen „Kick“: Der angebundene „Ersatzhase“ kann wegrennen, weghüpfen und auch mal „fliegen“. Er sollte nur nie in Richtung des Hundes bewegt werden; erstens kann man dadurch den Hund verletzen, und zweitens ist es langweilig, wenn die Beute von alleine im Hundemaul landet. Hetzspiele sind anstrengend und kosten den Hund viel Kraft. Machen Sie sie deshalb nicht zu lange.



Sinnvolle Aufgaben für den Hund

Apportieren ist eine Basisübung, die jeder Hund bereits im Welpenalter ausführen kann. In das Apportieren lassen sich alle Signale, die der Hund lernen soll, integrieren. Darauf lassen sich interessante Aktivitäten aufbauen, wie z.B. Beute suchen, Fährtenarbeit und Wasserapport.

Den arbeitslosen Hütehund kann man auch im Haushalt „einsetzen“. Sie können ihm beibringen, beim Aufräumen zu helfen, Zeitungen hereinzutragen und hinuntergefallene Gegenstände aufzuheben. Dadurch kann man Hunde mehr in unser Leben integrieren und gerade den „Arbeitsrassen“ Ersatz für ihre ursprünglichen Aufgaben bieten, die ihnen durch unsere fortschrittliche, doch leider hundefremde Lebensform verloren gegangen sind. Denken Sie daran, Ihre Stimmung vermitteln Sie dem Hund durch Ihre Bewegung oder Haltung. Je motivierter Sie sind, desto mehr Spaß hat auch Ihr Hund. Und hat er eine Aufgabe gut gelöst, zeigen Sie ihm Ihre Begeisterung.

Der Alltag

Den Alltag mit dem Hund zu teilen heißt, dass Kommunikation immer stattfindet, auch wenn wir nichts tun. Man kann nicht nicht kommunizieren! Wir bewegen uns ständig, verändern unsere Positionen, unseren Gesichtsausdruck oder benutzen bei einer Unterhaltung Hände und Füße. Je öfter uns bewusst ist, was wir körpersprachlich „sagen“, desto seltener werden wir missverstanden.

Das bedeutet, dass Sie, wie Ihr Hund, jedes Ihrer Körperteile für die Kommunikation einsetzen können: Kopf, Brustkorb, Becken und Ihre Arme und Beine. Sie können jedes Körperteil einzeln bewegen, Sie können es drehen, beugen und strecken, und das wie beschrieben in unterschiedlichen Qualitäten und abhängig von Ihrer Absicht. Sobald Sie einmal angefangen haben, auf die visuellen Signale zwischen Ihnen und Ihrem Hund zu achten, werden Sie die Auswir-



kungen Ihrer Bewegungen bei ihm bemerken. Ich kann Ihnen verraten, dass dies richtig Spaß machen kann.

ihm wegbewegen und Ihre Hand wie ein „Stoppschild“ benutzen.

Deutlich „sprechen“

Man kann auch körpersprachlich „nuscheln“. Gerade, wenn man diese Sprache lernt, passieren Fehler. Doch die sind wichtig, damit man lernen kann. Wahrscheinlich haben Sie schon einmal erlebt, dass Sie Ihrem Hund vermittelt haben, er solle dort, wo er sitzt, bleiben. Sie haben sich dann von ihm wegbewegt und „Bello“ kam hinterher. Das passiert dann, wenn wir unbedachte Bewegungen fabrizieren. Es reicht, wenn Sie zum Beispiel Ihren Kopf beim Weggehen senken oder Ihren Brustkorb beugen. Dies hat den Hund „mitgezogen“, natürlich auch wieder abhängig davon, wie sensibel der Hund ist. Bei Hütehunden reicht manchmal ein minimales Signal, und es erfolgt bereits eine Reaktion. Soll Ihr Hund sitzen bleiben, während Sie weggehen, dann verlagern Sie ganz bewusst Ihr Gewicht nach hinten. Dadurch richten Sie sich mehr auf, Ihr Ausdruck wird sicherer, und Ihr Hund versteht, dass er jetzt „keinen Job“ hat. In der Anfangsphase können Sie sich auch langsam rückwärts gehend von

Zusammenleben heißt: sich zusammen bewegen

Man kann unmöglich alles beschreiben, was zwischen Mensch und Hund passieren kann. Mir liegt es völlig fern, Ihnen „Kommunikations-Rezepte“ zu geben. Jedes Mensch-Hund-Team ist anders, so wird auch die Art der Unterhaltung unterschiedlich sein. Wenn Menschen mit Hunden leben, sollten auch die Bedürfnisse des Hundes so weit wie möglich berücksichtigt werden. Die Welt durch seine Augen betrachtet, gibt uns wertvolle Erkenntnisse; für mich war die wichtigste, dass jeder von uns die natürlichen Ressourcen für eine hündisch-gute Kommunikation in sich trägt. Man muss sie sich „nur“ wieder bewusst machen. Und wäre ich jetzt ein Hund, würde ich sagen: Mensch, bewege dich!

Fotos: Erkens, M. Stähli

Quellen und Tipps zum Weiterlesen: Patricia B. McConnell, Das andere Ende der Leine, Kynos-Verlag; Diana Weißgerber, Der gemeinsame Weg durchs erste Jahr, Natige-Verlag; Jan Nijboer, Hunde verstehen, Kosmos-Verlag

